

Archäologische Burgenforschung im Spannungsfeld zwischen Denkmalpflege und Tourismus: Burg Kirkel und Blieskasteler Schlossberg

(In: Burgen und Schlösser 2 / 2009, S. 79-86)

Ausgangssituation im Saarland

Wer das heutige Saarland nicht näher kennt, verbindet damit häufig noch die Vorstellung vom Montanindustrieviertel mit rauchenden Schloten und Fördergerüsten – Einrichtungen, die grosse Teile der Region über mehr als ein Jahrhundert hinweg prägten, inzwischen jedoch weitgehend aus dem Landschaftsbild verschwunden sind. Seit einigen Jahrzehnten wandelt sich das Land mit dem kontinuierlichen Rückgang der Schwerindustrie hin zu einer Region, die auf die Vielfalt ihrer naturräumlichen, kulturellen und historischen Schätze setzt, um sensible und nachhaltige Tourismus- und Freizeitangebote abseits des grossen Massenmarktes zu entwickeln und zu fördern. Aus den Bestrebungen zum Ausbau dieser sog. weichen Standortfaktoren sind, neben zahlreichen anderen Angeboten, publikumsorientierte Großgrabungen an ehemaligen römischen und keltischen Siedlungsplätzen sowie Projekte der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie auf Burgruinen hervorgegangen, die mit den jeweiligen archäologisch-historischen Gegebenheiten verbundene Veranstaltungen ausrichten. Im Folgenden sollen zwei Projekte aus der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Gelegen in einem europäischen Kernland, gab es in der Saargegend ehemals recht viele Burgen¹, die jedoch nahezu ausnahmslos kriegerischen Auseinandersetzungen zum Opfer fielen oder – zu einem geringeren Teil – zugunsten späterer Festungs- und Schlossneubauten abgebrochen wurden. Da die Burgen in meist gut zugänglichen Lagen in einer verhältnismässig dicht besiedelten Gegend stehen, folgte auf deren Auflassung meist ein umfassender und unkontrollierter Steinraub. Es gibt hier kaum schroffe Felsklippen als Burgenstandorte, die, wie z.B. in den benachbarten Nordvogesen, den Zugang und somit den Abtransport von Baumaterial erschwert hätten. In der Folge sind die saarländischen Burgruinen heute überwiegend nur noch als Bodendenkmäler existent, da der Steinraub meist erst dann eingestellt wurde, wenn die verbliebenen Mauern im Schutt versunken waren und beispielsweise wie auf Burg Kirkel an aufgehendem Mauerwerk nur noch Turmreste

vorhanden waren. Wehrmauern wurden ihrer Schalen beraubt und so dem weiteren Zerfall preisgegeben.



Abb. 1: Burg Kirkel vor 1939, Ansicht von Osten. Verblieben sind die Turmruinen der Oberburg (unbekannter Fotograf, Archiv K. Bastian, Kirkel).

¹ Ein zu überarbeitendes Kompendium, siehe Joachim Conrad / Stefan Flesch, Burgen und Schlösser an der Saar, Saarbrücken 1988.

Demzufolge wäre es – insbesondere in Anbetracht der Vielzahl der noch relativ gut erhaltenen Burgruinen des angrenzenden Pfälzer Waldes, der Vogesen und letztendlich auch Lothringens – vermessen, das heutige Saarland als „Burgenlandschaft“ zu bezeichnen. Die zeitgeistige Strömung nach der man die Burgen und Burgruinen zunächst als reine Steinbrüche betrachtete, deren wirtschaftliche Ausbeutung oft erst zum Stillstand kam, wenn von ihnen obertägig nur ein unansehnlicher Schutthaufen verblieb, fand in der Saargegend erst ab der Mitte des 19. Jhs. ein allmähliches Ende. Nun lernte man, sie als Kulturdenkmäler zu schätzen und schützen – zu einer Zeit, als man die meisten Ruinen leider schon bis auf geringe Reste aus der Landschaft getilgt hatte. 1866 beschrieb Lehmann² die Ruine Kirkel: *„Die ganze Ruine ist im Besitze vieler Eigentümer, welche dieselbe als einen antiken Steinbruch ausbeuten. (...) Jeder Theilhaber demoliert auf dem Seinigen nach Belieben und so ist in einigen Jahren von dieser alten wichtigen Stätte nichts mehr vorhanden, ja vielleicht verfallen jene gar noch auf die monströse und kolossale Idee, die (...) Thürme und Gewölbe mittelst Pulvers zu sprengen, um – Bausteine zu gewinnen, an denen übrigens die nächsten Berge überreich sind. Man kann sich in Wahrheit ein solches Streben nicht anders, als mit dem Namen ‚Zerstörungswuth‘ bezeichnen, indem Eigennutz ohnmöglich die Triebfeder dazu sein kann, denn, wann Alles zerstört ist, so bleibt nur ein trockner unfruchtbarer Schutthaufen übrig, auf welchem man, mit der größten Anstrengung und Mühe, doch nichts bauen, oder erzielen kann.“* Bekanntlich lässt sich diese Aussage sinngemäß auf viele andere Ruinen übertragen.

Die verbliebenen Reste wurden im Allgemeinen sich selbst und der Natur überlassen. Nun bieten von Vegetation überwucherte Ruinen nicht nur romantische Ausflugsziele für Wanderer und Biotop für seltene Flora und Fauna, sondern sie stellen auch eine Verpflichtung für ihre Eigentümer dar. Dies sind im Saarland fast in allen Fällen die jeweiligen Gemeinden. Neben den denkmalrechtlichen Aspekten des Bestandsschutzes gilt es, die Verkehrssicherungspflicht zu wahren, damit Besucher weder durch Stürze noch durch Steinschlag zu Schaden kommen.



Abb. 2: Burg Kirkel 1999. Oberburgplateau und Ostflanke sind überbaut (Foto Martin Scheller, Saarluftbild).

Dies war auch der Ausgangspunkt auf Burg Kirkel, erst in den 1950er Jahren und dann wieder im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts. 1953 stand man vor der Wahl, entweder die Ruine des runden Bergfrieds abzurechen, da Trümmerteile herabzufallen drohten, oder den Turm zu sichern.

² Johann G. Lehmann, *Urkundliche Geschichte der Burgen und Bergschlösser in den ehemaligen Gauen, Grafschaften und Herrschaften der bayerischen Pfalz. Ein Beitrag zur gründlichen Vaterlands-Kunde*, Bd. 5, Kaiserslautern o. J. [1866; unv. ND Pirmasens 1969], S. 229f.

Da es sich schon damals um ein beliebtes Ausflugsziel handelte und der Fels mit den beiden Turmruinen eine weithin sichtbare Landmarke darstellte, entschied man sich für eine Erhaltung, indem man die große Bresche am runden Bergfried schloss, den Turm mit einer Spindeltreppe aus Beton versah, ihn um ein Aussichtsgeschoss erhöhte und mit einem Kegeldach abschloss. Die Bruchflächen des zweiten Turmes wurden notdürftig mit Spritzbeton abgedeckt. Als 1993 auch die Ruine dieses polygonalen Turmes durch ausbrechende Steine zur Gefahr wurde, ging man an die „Entschuttung“ der Oberburg, um auf dem Felsplateau rasch eine sichere Standfläche für ein Baugerüst an diesem Turm zu schaffen. Als dabei das Fundament eines Vorgängerbaus entdeckt wurde, kam es zu einer Rettungsgrabung unter Leitung der Verf., die bereits auf geringer Fläche interessante Aufschlüsse über die bauliche Abfolge und Gestaltung der Oberburg lieferte.

Unter der Einflussnahme des Förderkreises Kirkeler Burg kamen die Gemeinde Kirkel und das Staatliche Konservatoramt (heute Landesdenkmalamt) schnell überein, die Burg als Identifikationspunkt des Ortes und hochrangiges Zeugnis der mittelalterlichen Geschichte und Kultur wissenschaftlich zu erforschen, zu bewahren und für den Kulturtourismus zu erschließen. Trotz allgemein schwindender öffentlicher Finanzmittel wurde in Kirkel die wissenschaftliche Dokumentation nicht als lästiger und unnötiger Kostenfaktor betrachtet, sondern als Notwendigkeit und Voraussetzung für die Restaurierung und attraktive Erschließung des Bau- und Bodendenkmals. Was weder Gemeinde noch Denkmalpflege finanzieren konnten, wurde in den ersten Jahren durch Förderung der Arbeitsverwaltung ermöglicht. Seit 1997 trägt der Saarpfalz-Kreis mit der AQUIS gGmbH³ die Maßnahme. Er beschäftigt die leitende Archäologin und ein wechselndes Grabungsteam, in dem überwiegend zuvor Langzeitarbeitslose als Grabungshelfer befristet im Rahmen sogenannter „1-€-Jobs“ eingesetzt werden.

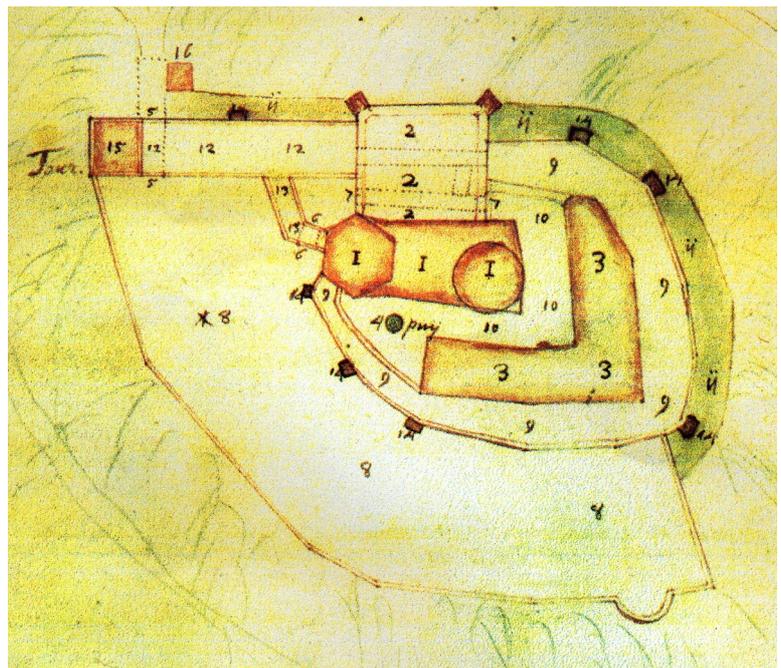


Abb. 3: Der Plan de Kirkel, datiert auf Dezember 1679, zeigt die Anlage in ihrer letzten Ausbauphase. Der geostete Bestandsplan zeigt oben die Kubatur des Corps de logis aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs. sowie die Wehrmauer und das äußere Burgtor, fast im Zentrum die spätmittelalterliche Oberburg mit den beiden Türmen, die erste Beringebene mit ihrer Bebauung sowie die Unterburg (Förderkreis Kirkeler Burg).

Betrachten wir Burg Kirkel und ihre Geschichte näher⁴: Die Höhenburg diente zur Kontrolle eines Abschnittes der Kaiserstraße, einer alten West-Ost-Fernverbindung, die aus dem Pariser Becken über die Mosel zum nördlichen Oberrhein führte. Erstmals fand die Burg 1075 Erwähnung, als Graf Gottfried, ein Angehöriger des Geschlechts der Bliesgaugrafen, sich als Zeuge in einer Trierer Urkunde nach ihr benannte. Nach 1242 gehörte die Reichsfeste Kirkel in Erbfolge als Ganerbenburg den Herren von Kirkel, die aus dem Hause Siersberg hervorgegangen waren, und den Grafen von Saarwerden. Ab 1414 befand sie sich bis zu ihrer Zerstörung am Ende des 17. Jhs. im

³ gemeinnützige Gesellschaft für Arbeit und Qualifizierung im Saarpfalz-Kreis mbH.

⁴ Hans-Walter Herrmann, Zur Geschichte der Burg Kirkel, in: Andrej Miron [Hg.], Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes, Mus. für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken 2000, S. 123-127.

Besitz des Hauses Pfalz-Zweibrücken und war Verwaltungssitz des Amtes Kirkel.

Kurz zu den bisherigen Ergebnissen der Grabung⁵: Man erforschte außer der Oberburg auch den östlichen Teil der ersten Beringebene und den Zwinger. Insgesamt wurden vier Bauphasen nachgewiesen. Die ältesten archäologischen Funde auf der Oberburg stammen vermutlich noch aus dem 10. Jh. Viele Details der Ausgestaltung des Palas, insbesondere derjenigen der letzten Bauphase auf der Oberburg aus dem 15. Jh., tragen zu einem facettenreichen Bild der Anlage bei.



Abb. 4, links: Burg Kirkel, freigelegtes Oberburgplateau, 1994. Vor der Ruine des polygonalen Turmes erkennt man unter anderem den halbrunden Abschluss des Vorgängerturmes und dessen fünfseitigen Innenraum, rechts daneben die ca. im 13. Jh. eingetiefte Mulde für das Laufrad eines Krans. Vorne rechts der Schacht eines vermutlichen Eiskellers.

Abb. 5, rechts: Burg Kirkel, neuzeitliche Zugbrückenanlage im Corps de logis während der Freilegung. Vorne der noch weitgehend verfüllte Graben, dahinter die Brückenkeller für die Gegengewichte von Mann- und Wagenbrücke (Fotos: Verf.).

Östlich des Oberburgfelsens fand sich die spätmittelalterliche Zugangssituation mit einem Zwinger, zwei gestaffelten Toren, mit Torgräben und Zugbrücken, über die man die erste Beringebene – in den historischen Quellen als Ritterburg bezeichnet – erreichte. Sie wurde von einer umlaufenden Beringmauer geschützt, die an mehreren Stellen in Sondagen nachgewiesen werden konnte. Im untersuchten östlichen Abschnitt der ersten Beringebene wurde das Fundament eines kleineren Wohngebäudes freigelegt, das an die Beringmauer angebaut war; es handelte sich dabei vermutlich um eines von mehreren historisch belegten Burgmannenhäusern des späten Mittelalters.

⁵ Die Auswertung der Grabung ist noch nicht abgeschlossen. *Christel Bernard/Jürgen Keddigkeit*, Burg Kirkel, in: *Jürgen Keddigkeit/Ulrich Burckhardt/Rolf Uebel* [Hg.], *Pfälzisches Burgenlexikon III*, Kaiserslautern 2005, S.143-158.



Abb. 6: Burg Kirkel, die Oberburg heute (Foto: Verf.).

Hatte man den Zwinger durchquert, konnte man von der ersten Beringebene aus über ein, an den Felsen angebautes, Treppenhaus hinauf zum Palas auf der Oberburg steigen. Im Zuge eines umfassenden Ausbaus der Burg in der 2. Hälfte des 16. Jhs. wurde an der Stelle des spätmittelalterlichen Zwingers ein Corps de Logis an der Ostflanke der Oberburg angefügt, in dessen Erdgeschoss sich eine Zugbrückenanlage mit nebeneinander gelagertem Mann- und Wagentor nebst Brückenkellern und Graben befanden. Nach Ausweis der archäologischen Befunde erfolgte das Anheben der Brückenklappen, die sich vollkommen innerhalb des Gebäudes bewegten, wahrscheinlich mithilfe von Gegengewichten, die sich in die Brückenkeller hinab senkten. Vorgelagert war ein Zwinger mit einem weiteren Tor östlich des polygonalen Turmes. Die Anlage wurde nach Osten zur Angriffsseite hin durch eine bis zu 6 m mächtige Wehrmauer geschützt. Durch sie führte das äußere Tor, wovon sich wieder ein Graben mit Zugbrücke befand. Viele Befunde konnten mit historischen Quellen in Verbindung gebracht werden. Es existieren neben den Kellereirechnungen ab dem zweiten

Drittel des 15. Jhs. ein Grundrissplan der Anlage von 1679 und mehrere Darstellungen der Ruine seit dem 18. Jh. Die archäologischen Funde liefern wertvolle Informationen für die Erforschung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Sachkultur der Region⁶.

Ein wichtiges Ziel der Forschung auf Burg Kirkel war und ist die fachgerechte Erfassung, Auswertung und Sicherung der archäologischen Funde und Befunde. Sie schließt natürlich die sorgfältige Dokumentation des erhaltenen historischen Baubestandes ein. Dadurch konnten u. a. Rekonstruktionen einschließlich dreidimensionaler rechnergestützter Visualisierungen

⁶ Christel Bernard, Die Keramik auf Burg Kirkel, in: *Andrej Miron* [Hg.], *Weinpokal und Rosenkranz. Archäologisches aus Burgen und Kirchen des Saarlandes*, Mus. Für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken 2000, S. 139-146. – Dies., Die Keramik saarländischer Burgen – ein Desiderat der Forschung: Erste Einblicke, in: *Hans-Joachim Kühn* [Hg.], *Beiträge zum ersten saarländischen Burgensymposium 2007*, Münster 2009, S. 11-46 und als pdf-Dokument zum Download auf <http://www.zeitensprung.de>; – Dies., Zwischen Nutzwert und Repräsentation – Ofenkachelfunde von Burg Kirkel, in: *Wolfgang Adler* [Hg.], *Denkmalpflege im Saarland, Arbeitsheft 2*, Saarbrücken 2009 (in Vorbereitung).

verschiedener Bauzustände erarbeitet werden⁷, die durch historische Abbildungen abgesichert sind und in Zukunft durch die umfassende Auswertung historischer Urkunden ergänzt werden sollen.

Abb. 7: Burg Kirkel, neuzeitlicher Zwinger und Zugbrückenanlage werden heute von einem Stahlgittersteg überspannt (Foto: Verf.).

Die Mittel für die Sicherung und Erschließung der Burgruine für Besucher wurden zu 70% vom Wirtschaftsministerium als Förderung des Fremdenverkehrs getragen, 30 % brachte die Gemeinde auf. In diesem Zusammenhang muss der Förderkreis Kirkeler Burg erwähnt werden, ein sehr aktiver und mitgliedsstarker Verein, der sich konsequent für die weitere Erforschung und den Erhalt der Ruine einsetzt. Er gewährte von Anbeginn an nicht nur zur Restaurierung, sondern auch zur archäologischen und historischen Erforschung erhebliche Zuschüsse und will diese Unterstützung in Zukunft fortsetzen⁸. Die historische Forschung wird zudem durch den Lehrstuhl für mittelalterliche Geschichte an der Universität des Saarlandes unterstützt.

Die Sicherung der Oberburg (in Abb. 4 der Zustand nach der Freilegung), setzte aus den geologischen Gegebenheiten zwingend eine wasserdichte Abdeckung voraus. Eine anfänglich vorgeschlagene, zwei

Etagen hohe Einhausung aus Glas stieß auf wenig Akzeptanz im Ort Kirkel, da sie die gewohnte Silhouette der Ruine stark verändert hätte. Daraufhin entschied man sich in Abstimmung mit dem Staatlichen Konservatoramt für eine Abdeckung mit großen Sandsteinplatten. Sie erfolgte zwar unter minimalem Eingriff in die historische Bausubstanz, jedoch leider durch eine steril wirkende, vollständige Überbauung der Befunde auf der Oberburg, die m.E. architektonische Sensibilität und Bescheidenheit gegenüber dem Denkmal vermissen lässt. Die meisten der interessanten Spuren der baulichen Entwicklung sind verdeckt und nicht mehr vor Ort nachvollziehbar; die Fläche zwischen



⁷ Christel Bernard / Christoph Damanik, Burg Kirkel, in: CD ROM und Internetpräsentation Weinpokal und Rosenkranz, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz und Hochschule für Bildende Künste des Saarlandes, Saarbrücken 1999. Online-Fassung: <http://134.96.77.180/projects/vm/> – Christel Bernard / Michael Fuchs, Der Kleine Ritter – Schatzsuche auf Burg Kirkel. Museumspädagogische CD-ROM für Kinder, Förderkreis Kirkeler Burg [Hg.] in Kooperation mit dem Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft sowie dem Saarländischen Museumsverband, Saarbrücken 2005.

⁸ Im Auftrag des Förderkreis Kirkeler Burg ist Hans-Joachim Kühn mit der Transskription der Kellereirechnungen des 15. Jhs. und der Vorbereitung zur Edition betraut. Die Kirkeler Kellereirechnungen stellen für den südwestdeutschen Raum einen außergewöhnlichen Bestand dar, da sie ab 1434 bis zum späten 17. Jh. in großem Umfang erhalten sind.

den beiden Türmen bietet sich dem Besucher als Aussichtsplattform von kühl-eleganter Ästhetik dar (Abb. 6). Es bleibt der Trost, dass bei der Planung und Ausführung der Abdeckung auf Reversibilität geachtet wurde. Der Ruinencharakter blieb im Ostbereich (Abb. 7), wo die Bausubstanz der renaissancezeitlichen Ausbauphase stellenweise noch mehr als 5 m hoch als intaktes Mauerwerk unter dem Schutt erhalten geblieben war, zwar eher bewahrt, jedoch wurden auch dort die Mauerbruchflächen durch die Verwendung glatt gesägter Steine weitgehend vom Auffindezustand entfremdet und die ursprünglichen Baubefunde in einigen Details verfälscht, so z.B. am Treppenhaus, dessen früherer Eingang nachweislich im Osten lag und das nun von Süden her erschlossen wird.

Trotz der angeführten Kritikpunkte und des mit der Art der Herrichtung der Anlage verbundenen Verlusts an Authentizität machen die Freilegung der Gebäudereste im Bereich des Palas und die (Wieder-)herstellung der Zugänglichkeit die Ausführung und Dimensionen der Burg zum ersten Mal seit langem wieder erlebbar. Gleichzeitig helfen die zahlreichen, zum Teil noch in der Auswertung befindlichen Grabungsfunde, das Alltagsleben der Burgbewohner zu rekonstruieren und nachempfinden zu lassen. Das kleine Burg- und Heimatmuseum am Fuße der Burg bietet jährlich wechselnde Ausstellungen zur Archäologie und Geschichte der Burg und des Ortes Kirkel. Gemeinsam mit den verschiedenen Veranstaltungen wie z.B. dem Kirkeler Burgsommer, einem museumspädagogischen Workshop für Kinder zu altem Handwerk und zur Archäologie des Mittelalters, ferner einem Mittelaltermarkt und den diversen Aktivitäten des Förderkreises hat dies dazu beigetragen, dass sich die Burg Kirkel zu einem Publikumsmagneten mit heute ca. 35.000 jährlichen Gästen entwickelt hat.



Abb. 8: Der Blieskasteler Schlossberg von Südwesten. Der gewinkelte weiße Bau auf dem Schlossberg ist das Schulgebäude, das 1951 Internat auf der Ruine des Schlosses errichtet wurde. Rechts davon der Kellereitrukt des Schlosses. Vor dem Schulhaus sind Mauern des Hauptbaues mit Mittelrisalit zu sehen. Im oberen Teil der barock nachgestaltete Lustgarten mit der Orangerie (Foto: Martin Scheller, Saarlufbild).

Nun zum zweiten Beispiel, dem Blieskasteler Schlossberg. Nur 6 km von Kirkel entfernt gelegen, trug der Bergsporn über dem Bliestal seit dem Hochmittelalter eine Burg, die sich ebenso wie Kirkel laut Auskunft der ältesten historischen Quelle am Ende des 11. Jhs. im Besitz der Bliesgaugrafen befand. Die große Burg, während der längsten Zeit ein kurtrierisches Lehen, wurde nach der Zusammenführung der einzelnen Liegenschaften im Burgbereich durch die Grafen von der Leyen in der 2. Hälfte des 17. Jhs. zugunsten eines Schlossneubaus abgebrochen. Dieses Schloss wiederum wurde nach der französischen Revolution als Abbruchmasse versteigert und seine Baumaterialien verkauft⁹. Im 20. Jh. errichtete man auf der weiten Fläche der Ruine mehrere Bauwerke, und zwar zunächst in nationalsozialistischer Zeit einen heute noch weitgehend im Originalzustand erhaltenen Schutzkeller mit zugehörigem Tarnbau und ab den 1950er Jahren ein Internat zur Lehrerinnenausbildung sowie zwei weitere Schulgebäude. Trotz dieser verschiedenen Baumaßnahmen blieben große Bereiche des Plateaus von Bebauung frei.

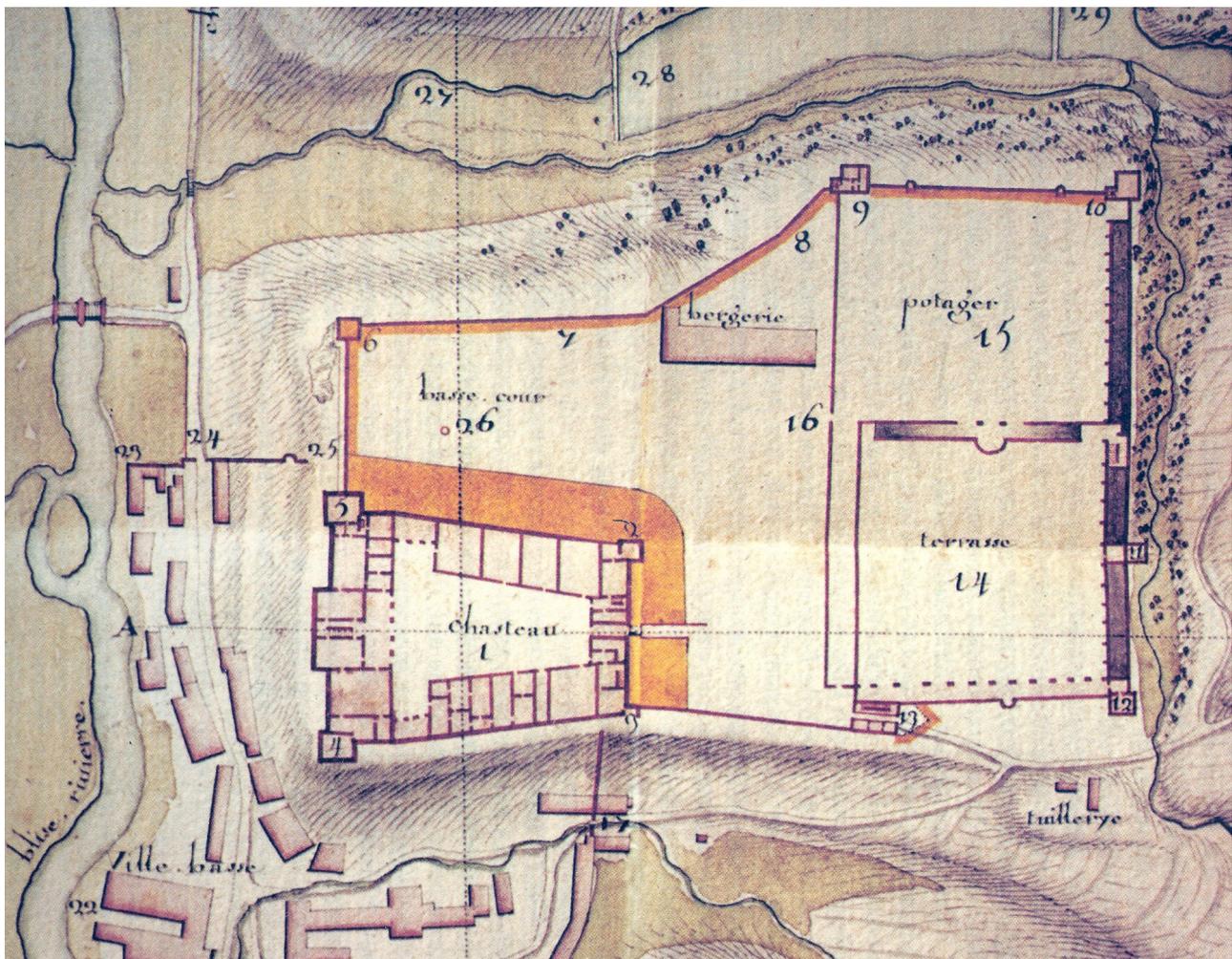


Abb. 9: Blieskastel, gesüdeter Bestandsplan von 1704. Die trapezförmig angelegte Schlossanlage ist noch von einem breiten Graben umgeben. Rechts die Gartenanlagen.

Auch in Blieskastel war der Auslöser für die archäologische Erforschung und Freilegung eine Rettungsgrabung, die dadurch veranlasst wurde, dass im Herbst 2005 ein Teil der (vermeintlichen) Außenmauer des ehemaligen Schlosses abging und den dicht darunter, am Fuße des Steilhangs gelegenen Wohnhäusern der Schloßbergstraße Gefahr drohte. Zunächst wurden unter archäologischer Begleitung die überlagernden Schuttmassen auf rund 1000 m² Fläche mithilfe eines Baggers bis zu einer Tiefe von ca. 2 m unter der rezenten Geländeoberkante abgeräumt.

⁹ Hans-Walter Herrmann, Die Grafen von Blieskastel, in: Kurt Hoppstädter / Hans-Walter Herrmann, Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes Bd. 2, Saarbrücken 1977, S. 255-261.



Abb. 10: Blieskastel, Blick auf den Kellereitrukt. Dort durchdringen sich mittelalterliche und neuzeitliche Befunde. Die 2005 abgegangene Mauer ist durch einen Stahlverbau gesichert (Foto Martin Scheller, Saarlufbild).

Die relativ gute historische Quellenlage, insbesondere ein Plan mit Grundriss und Schnittzeichnungen des Schlosses von 1704 sowie in den 1950er Jahren während der Baumaßnahme für das Internat angefertigte Aufzeichnungen über vorgefundene Mauern von Schloss und Burg ließen noch weitere Überreste dieser Bauten im Boden erwarten. Zutage kamen dann erstaunlich umfangreiche Reste sowohl des Schlosses als auch der mittelalterlichen Vorgängeranlage. Im Nordbereich, wo sich der Kellereitrukt des Schlosses befunden hatte, wurden neben neuzeitlicher Bausubstanz bislang die meisten mittelalterlichen Befunde aufgedeckt¹⁰. Dort konnte neben einem großen Weinkeller aus dem 17. Jh. die wohl im 10. Jh. errichtete Beringmauer der Burg nachgewiesen werden. Die beim derzeitigen Freilegungsstand auf einer Länge von mehr als 40 m erfasste Mauer ist stellenweise noch fast 3 m hoch erhalten. Weiterhin wurde das Fundament des vermutlich in der Stauferzeit errichteten, runden Bergfrieds mit 12,40 m Durchmesser entdeckt. Ein mehrphasiger Raum des Spätmittelalters mit einem wohl im der Frühen Neuzeit aufgeführten Tonnengewölbe war durch die Baumeister des Schlosses lediglich in seinem obersten Bereich abplaniert worden, und ein weiterer Raumrest mit dem Anfang eines vermutlich spätmittelalterlichen Kreuzrippengewölbes blieb neben dem barockzeitlichen Weinkeller erhalten; auch dieser Raum befand sich in einem Gebäude, das ehemals an der mittelalterlichen Beringmauer angebaut gewesen und für den neuen Keller abgebrochen worden war. Weitere mittelalterliche Strukturen wurden bereits im unmittelbaren Anschluss an die freigelegten Bereiche direkt unter der rezenten Oberfläche entdeckt, aber noch nicht ergraben.

Vom Barockschloss wird derzeit der Hauptbau untersucht, dessen Räume noch teilweise bis oberhalb der Fensterstürze des Halbsouterrains erhalten sind. Es zeigte sich, dass man beim Abbruch lediglich die untersten Gewölbe eingeschlagen und die kleinteiligen Schuttmassen dort

¹⁰ Christel Bernard / Jürgen Keddigkeit, Blieskastel, in: Jürgen Keddigkeit / Ulrich Burckhardt / Rolf Uebel [Hg.], Pfälzisches Burgenlexikon I, 3. erw. Auflage, Kaiserslautern 2007, S. 282-287 und Faltplan.

hinein gefüllt hatte, um eine ebene Fläche zu schaffen. Hier kann die unterste Ebene des Schlosses anhand der Befunde, z.B. der Gewölbeanfänger, Putzflächen an den Wänden und der Überreste von Treppen, Durchgängen und Begehungsflächen nahezu vollständig rekonstruiert werden, so dass sich dem Betrachter einen dreidimensionalen Eindruck der Räume vermittelt. Ein kleiner Raum hatte die Abbruchmaßnahme vollkommen unbeschadet überstanden; er diente als Müllsammelraum des Schlosses und war vom Inneren des Gebäudes nicht zugänglich. Von den oberen Etagen aus wurde er mittels zweier schmaler Schächte beschickt und hatte eine Pforte nach der nördlichen Außenseite des Schlosses, von wo aus er geräumt werden konnte. Die reichen Funde insbesondere aus diesem Raum bieten einen Einblick in das Spektrum des entsorgten Geschirrs aus Küche und Speisesaal ab dem späten 16. Jh., angefangen bei einfacher regionaler Keramik bis hin zu kostbarem Steinzeug, fernöstlichem Porzellan und grazilen Glaspokalen. Schon jetzt können die historischen Bauakten, Zustandsbeschreibungen und Pläne durch die ersten Ergebnisse der Grabung um viele Details ergänzt werden, und dadurch ergeben sich wieder neue Impulse für die historische Forschung rund um das Schloss Blieskastel.



Abb. 11: Blieskastel, der erhaltene Rest der Fassade des Schlosses bedarf dringend der Sicherung, hier der Mittelrisalit des Hauptbaues (Foto: Verf.).

Im Bereich des barock nachempfundenen Oberen Gartens ist darüber hinaus weitere mittelalterliche Bausubstanz im Aufgehenden erhalten, z.B. die nördliche Umfassungsmauer der Vorburg mit dem Stumpf eines flankierenden Turmes. Die Orangerie, die an diese Mauer angebaut und in den 1660er Jahren vollendet wurde, ist der letzte erhaltene Teil der Gartenarchitektur des Schlosses und gilt als ein hervorragender Vertreter der Spätrenaissance im südwestdeutschen Raum.

Doch die Spuren menschlicher Anwesenheit auf dem Blieskasteler Schlossberg reichen nicht nur bis in das hohe Mittelalter zurück. Bereits in den 1970er Jahren waren bei Instandhaltungsarbeiten an der Terrassenmauer zwischen dem Oberen Garten und dem ehemaligen Vorhof des Schlosses römische Keramikscherben gefunden worden, die eine deutlich weiter zurückreichende Nutzung des Areals belegen und erahnen lassen, dass der Bergsporn über dem Blietal schon eine sehr lange Siedlungstradition hat; allerdings steht der Nachweis von Baubefunden dieser Zeit noch aus.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist dieser Komplex einmalig im Saarland, nicht nur wegen seiner räumlichen Ausdehnung, sondern auch durch die fast ununterbrochene Abfolge von Wehr- und Repräsentationsbauten, die, von der hochmittelalterlichen Burg bis zur Bunkeranlage des 20. Jh., in etwa den Zeitraum eines Jahrtausends überspannt. Der Archäologie, Bauforschung und den historischen Hilfswissenschaften wird hier wie bei Burg Kirkel eine überaus erfolgversprechende Möglichkeit geboten, den im Saarland für das Mittelalter und die Neuzeit bislang noch relativ schlechten Forschungsstand in gemeinsamer Arbeit erheblich zu erweitern¹¹. Die archäologischen

¹¹ Was den Publikationsstand insbesondere zu Burgen betrifft, so hat sich wenig geändert seit der Publikation von Hans-Walter Herrmann, Zum Stand der Burgenforschung im Saarland, in: Erich Schneider / Jürgen Keddigkeit,

Funde eröffnen in Zusammenschau mit weiteren Fundkomplexen der Region ein vielfältiges Bild der im Saarland erst wenig erforschten Sachkultur dieser Zeit.

Die archäologische Erforschung des Blieskasteler Schlossbergs wird ebenfalls von der AQUIS gGmbH unter Leitung der Verf. durchgeführt, muss sich jedoch vorerst auf die Dokumentation der großflächig freigelegten Befunde beschränken. Auch hier gilt als selbstverständlich, dass gründliche wissenschaftliche Arbeit und regelmäßiger interdisziplinärer Austausch elementare Bausteine zur attraktiven Erschließung sind und die Grundvoraussetzung für eine seriöse, dem Objekt angemessene Entwicklung, öffentlichkeitswirksame Präsentation und letztlich auch Vermarktung darstellen. Im Gegensatz zu Kirkel ist eine umfassende Auswertung historischer Urkunden und Abbildungen schon seit den 1990er Jahren geleistet worden, deren Ergebnisse nun in fruchtbarer Weise einbezogen werden können¹². Nur an sehr wenigen Stellen besteht heute die Möglichkeit, ein derartig dichtes und nicht nur wegen seiner langen zeitlichen Kontinuität historisch für die gesamte Region bedeutsames Bodenarchiv grundlegend zu erforschen und für Besucher zu erschließen.

In Blieskastel kam bereits nach der mehrwöchigen Rettungsgrabung 2005 der Gedanke auf, den Kulturtourismus als Entwicklungsinstrument der heute eher strukturschwachen, aber an naturräumlichen und kulturhistorischen Schätzen reichen Region durch eine weitere Erforschung und Erschließung des auch in seinen Resten noch ortsbildprägenden Denkmals zu fördern um damit die Attraktivität des unter denkmalpflegerischen Ensembleschutz stehenden barocken Residenzstädtchens und der Region Bliesgau insgesamt zu steigern. Ein Entwicklungskonzept für den Schlossberg beinhaltet folgende Schritte: Zwingend ist zunächst die Sicherung der hangseitigen Außenmauern des Schlosses, die durch das jahrzehntelange Ausbleiben von Pflegemaßnahmen stark gefährdet sind¹³. Sie stellen eine reale Bedrohung für die sich eng an den Schlossberg schmiegende Bebauung der Altstadt und ihre Bewohner dar. Im Anschluss daran möchte man die freigelegten Bereiche des Bodendenkmals möglichst unverfälscht erhalten, z.B. indem man sie zum Schutz vor Witterungseinflüsse durch eine leichte Tragwerkkonstruktion dauerhaft überdacht und zugleich für Besucher und die weitere archäologische Forschung zugänglich hält.

Da Blieskastel zumindest seit dem Hochmittelalter das Machtzentrum des Bliesgaves war, bietet sich auf dem Schlossberg die Einrichtung eines lebendig gestalteten Museums für mittelalterliche und neuzeitliche Archäologie und Geschichte des Bliesgaves an, das mit einer weiteren archäologischen Erforschung des Bereichs mit den verschiedenen baulichen Anlagen der Regionalherren verbunden sein könnte.

Exemplarische Vorschläge zu einer baulichen Gestaltung entstanden 2006 in einer Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Architektur der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes. Über

(Schriftleitung), *Kaiserslauterer Jahrbuch für pfälzische Geschichte und Volkskunde* vormals *Jahrbuch zur Geschichte von Stadt und Landkreis Kaiserslautern*. Bezirksgruppe Kaiserslautern im historischen Verein der Pfalz in Verbindung mit dem Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde, Kaiserslautern [Hg.] Bd. 2/3, Kaiserslautern 2003, S. 347-388.

¹² *Margit Vonhof-Habermayr*, Das Schloß zu Blieskastel. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des Trierer Kurfürsten Karl-Kaspar von der Leyen (1652-1676). Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde Bd. 37, hg. von *Wolfgang Haubrichs / Hans-Walter Herrmann / Heinz Quasten*, Saarbrücken 1996; Da die kunsthistorische Dissertation von *Vonhof-Habermayr* ein umfassendes Literaturverzeichnis zum Thema enthält, sollen hier nur einige Arbeiten erwähnt werden, die sich auf Bautätigkeit und Baubestand beziehen: *Heinz Spies*, Burg, Schloß und Amt Blieskastel, Homburg 1977; *Wolfgang Laufer*, Neue Baunachrichten zum Blieskasteler Schloßbau durch Damian Hartard von der Leyen aus den Jahren 1661-1666, in: *Michael Berens / Claudia Maas / Fritz Ronig* [Hg.], *Florilegium Artis*. Festschrift für Wolfgang Götz, Saarbrücken 1984, S. 83-90; – Ders., Der Blieskasteler Schloßbau des späten 17. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend*, 32. Jg., S. 21-37. – Auf die Arbeit von *Vonhof-Habermayr* aufbauend, befasste sich *Wolfgang Laufer* jüngst unter der Einbeziehung bislang unbeachteter baulicher Parallelen mit dem Schloßbau: Ders., *Neue Forschungen zur frühen Baugeschichte des Blieskasteler Schlosses (17. Jh.)* (noch unpubliziert).

¹³ 2008 wurde die Ostfassade des Hauptbaus einschließlich des NO- und SO-Risalits photogrammetrisch dokumentiert, durch Schnitte ergänzt und in eine Zeichnung im M. 1:20 umgesetzt. Siehe *Christel Bernard / Heribert Feldhaus / Emanuel Roth*, Der Blieskasteler Schlossberg, in: *Denkmalpflege im Saarland – Jahresbericht 2008*, Ministerium für Umwelt – Landesdenkmalamt [Hg.], Saarbrücken 2009, 2 Seiten (im Druck). – Anhand der Planunterlagen wird derzeit (Stand März 2009) eine Schadenskartierung vorgenommen, darauf aufbauend ein Sanierungskonzept entwickelt sowie die Kosten zur Sicherung ermittelt.

die Umsetzung dieses Ziels beraten die Stadt, der Landkreis und die Landesdenkmalpflege gemeinsam. Das Projekt steckt jedoch noch in der Anfangsphase, da zunächst die Kosten ermittelt und Finanzmittel akquiriert werden müssen, und bis jetzt (März 2009) ist die Realisierung noch immer ungewiss, denn sprichwörtlich steckt der Teufel meist im Detail.

Am Bau- und Bodendenkmal auf dem Blieskasteler Schlossberg besteht von Seiten der Öffentlichkeit ein konstantes Interesse. So existiert z.B. seit 2006 eine Kooperation mit der Kreisvolkshochschule in Form des Kurses „Archäologie-Werkstatt“. Unter dem Dach des Historischen Vereins Blieskastel entstand 2008 die Interessengemeinschaft Burg und Schloss Blieskastel, ein Zusammenschluss von Bürgern und Bürgerinnen aus dem Bliesgau, die in regelmäßigen Führungen die Öffentlichkeit informiert und sich für eine sensible Umsetzung der o.g. Projektziele engagiert. Es bleibt zu hoffen, dass es möglichst bald gelingen wird, auf dem Blieskasteler Schlossberg ein langfristig attraktives Konzept zu verwirklichen, das unter Berücksichtigung der historischen Bedeutung der Anlage zu einer behutsamen Bewahrung und Erschließung führt, denn momentan ist ein stetiger Verlust an historischer Bausubstanz durch allmählichen Zerfall der freigelegten Mauern zu beobachten. Bis man den Blieskasteler Schlossberg in „Burgen und Schlösser“ unter der Rubrik „Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet“ vorstellen können wird, ist es noch ein weiter Weg.

Anhand dieser beiden Beispiele wird deutlich, wie eng im Saarland die archäologische Burgenforschung mit den Fragen nach neuer Nutzung und Inwertsetzung der Anlagen verbunden ist. Sie ist in dem strukturschwachen Bundesland nicht aus wissenschaftlichen und denkmalpflegerischen Gründen allein, sondern in nennenswertem Umfang nur dann durchführbar, wenn mit ihrer Hilfe ein Potential geschaffen wird, das über Forschung und Denkmalpflege hinaus zur Attraktivitätssteigerung der Region beizutragen verspricht. Hierbei erscheint das für Blieskastel angedachte kulturelle Konzept zwar schwierig in der Umsetzung, jedoch auf lange Sicht interessant zu sein, da es sich auf die Einzigartigkeit der Anlage stützt. Ein Mittelaltermarkt dagegen ist eine Modeerscheinung, die vielerorts besser oder schlechter kopiert wird – in einigen Jahren werden die heute noch zahlreichen Besucher dieser ebenso zahlreichen, miteinander konkurrierenden Veranstaltungen wahrscheinlich das Interesse daran verlieren. Auch für Burg Kirkel ist gemäß dem Motto „Event zieht – Inhalt bindet“¹⁴ zu erwarten, dass im Gegensatz zum aktuell stark frequentierten Mittelaltermarkt der kulturhistorische Workshop „Kirkeler Burgsommer“ über die Jahre hinweg für die Zielgruppe „Grundschule“ interessant bleiben wird, weil sein museumspädagogisches Konzept mit den archäologischen Funden und Befunden der Burgruine eng verbunden ist somit ein Alleinstellungsmerkmal für die Burg darstellt, der Mittelaltermarkt hingegen nicht. Das für den Blieskasteler Schlossberg entwickelte Modell stellt zu dem benachbart stattfindenden „Kirkeler Burgsommer“ eine inhaltliche Ergänzung dar, indem auf dem Schlossberg nämlich Jugendlichen und Erwachsenen fundierte wissenschaftliche Informationen am authentischen Ort in einer lebendigen, möglichst auch interaktiven Art und Weise vermittelt werden sollen. Somit entstehen Synergie-Effekte für beide Anlagen. Dies muss als Ausblick genügen, denn eine intensivere Ausführung dieser Konzepte würde den Rahmen des vorliegenden Beitrages sprengen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, nicht nur die Ergebnisse der archäologischen Forschung selbst zu sehen, sondern sie mitsamt den vorangehend und parallel bestehenden Beweggründen aller Beteiligten und den sich insgesamt ergebenden Folgen zu betrachten: Forschung wird an den vorgestellten Beispielen möglich, weil sie kulturtouristischen Nutzwert hat. Alle Beteiligten müssen darauf achten, dass alle Aspekte in der Waage bleiben: Ein behutsamer bewahrender Umgang des Denkmals, das Angebot von Hintergrundinformationen für die interessierten Besucher und nicht zuletzt die angenehme Gestaltung eines historischen Identifikationspunktes, den man gern aufsucht, um dort eine schöne und vielleicht auch spannende Zeit außerhalb des Alltags zu verbringen. Ob und wie gut dies in Kirkel und Blieskastel tatsächlich gelingt, wird die Zeit erweisen.

¹⁴ Tagungsdokumentation von *Beatrix Commandeur / Dorothee Dennert* [Hg.], Event zieht – Inhalt bindet. Besucherorientierung von Museen auf neuen Wegen. Bielefeld 2004.